

ars ecclesia: Kunst vor Ort, Bd. 4

Hrsg. von Esther Meier und Barbara Welzel

**Die ehemalige Klosterkirche der
Zisterzienserinnen in Netze**

hrsg. von Birgit Kümmel und Esther Meier

JONAS VERLAG

© Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH, Kromsdorf/Weimar 2017

www.jonas-verlag.de · info@jonas-verlag.de

Gestaltung: Satzzentrale GbR, Marburg

Satz: Monika Aichinger, Jonas Verlag

Druck: Westermann Druck Zwickau GmbH, Zwickau

ISBN 978-3-89445-541-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	6
<i>Jürgen Römer</i> Das waldeckische Hauskloster Netze – Grundzüge seiner Geschichte	9
<i>Jens Ruffer</i> Die Klosterkirche zu Netze – Fragen an die Baugeschichte	23
<i>Jens Ruffer</i> Gründungsurkunde des Klosters Netze (1228)	36
<i>Claus Peter</i> Die alte Glocke der Netzer Kirche	39
<i>Inga Brinkmann</i> Die Grabkapelle St. Nikolaus als Begräbnis der Grafen von Waldeck	49
<i>Iris Grötecke</i> Das Netzer Retabel – Standort, Funktionen, Publikum	59
<i>Alexandra König</i> Verborgен und doch sichtbar – eine gemäldetechnologische Analyse zum Netzer Retabel	77
Tafelteil	89

Vorwort

Die Kirche in Netze ist weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt. Sie erlangte überregionale Bedeutung dank ihrer spezifischen Geschichte als Hauskloster der Grafen von Waldeck und der Ansiedlung einer Schwesternschaft, die später in den Zisterzienserorden inkorporiert wurde, dank ihrer charakteristischen Architektur, die den Nutzungsfunktionen Nonnenkirche, Gemeindegkirche und gräfliche Grablage entspricht, und ihrer bemerkenswerten Ausstattungstücke, wie der alten Glocke, dem bildreichen Altaraufsatz oder den Grabmonumenten in der Nikolauskapelle.

Die Architektur und die Bildwerke sind Zeugnisse einschneidender Veränderungen: Zum einen belegen sie die gewandelten Nutzungsbedürfnisse, die entsprechende Umbauten und Anschaffungen nötig machten, und zum anderen wurde mit der Aufstellung eines neuen Bildwerks, der Errichtung einer Kapelle oder eines Altars die Nutzungsmöglichkeit des Kirchenraums erweitert. Die vertrauten Riten, Zeremonien und Andachtsübungen erhielten durch die jeweilige Veränderung der Ausstattung ein neues Gepräge. Einen ersten greifbaren Einschnitt markiert die Ansiedlung der Nonnen im Jahr 1228, mit der die kleine Dorfkirche, die bis dahin von den Bewohnern des Ortes genutzt wurde, auch als Klosterkirche fungierte und Umbauten nötig wurden. Von nun an versammelten sich die Schwestern mehrmals täglich auf der eingebauten Nonnenempore, um ihre Stundengebete zu halten, so dass die Kirche von dem Gesang und den gesprochenen Worten erfüllt war und die Ortsbewohner die Nonnen wahrnahmen, obwohl sie diese nicht sahen.

Auch die neue Glocke, die man im Hochmittelalter goss, setzte eine Zäsur, denn die damalige Gesellschaft richtete sich nach kollektiven Zeichen – wie dem regelmäßigen Glockenschlag – und vermochte zu unterscheiden, ob das Geläut die volle Stunde geschlagen, ein Gebet, der Tod eines Menschen, die Bestattung eines Grafen oder aber drohende Gefahr angezeigt wurde. In einer solchen Gesellschaft bedeutete die Anschaffung einer neuen Glocke eine akustische Neugestaltung des gewohnten Tagesablaufs. Hatte die Kirche gar erstmals eine Glocke erhalten, so schied deren Installation deutlich die jetzige Zeit von der vormaligen glockenlosen Zeit. Ebenso mag der Erwerb des Retabels als ein Wendepunkt empfunden worden sein, denn nun war auf dem Hauptaltar der Kirche ein umfangreiches Bildwerk zu sehen, das während und außerhalb der Messe kollektiv oder individuell genutzt werden konnte. Durch die vielen Bestattungen in der Grabkapelle veränderte sich das dortige Raumgefüge beständig, denn mit der Aufstellung eines neuen Grabmonuments und der Einlassung einer neuen Grabplatte entstanden zwischen den Bild- und Textsteinen neue Bezüge.

Mit der 1526 in Waldeck eingeführten Reformation erhielten die Objekte das Gepräge der Vergangenheit. Das Retabel, das der katholischen Theologie und Liturgie entsprach, und die Grabmäler, die die katholische Jenseitsvorstellung zum Ausdruck brachten, stimmten nicht mehr mit den theologischen und rituellen Gegebenheiten des Protestantismus überein. Auch hallten nun nicht mehr im vertrauten Zeitrhythmus die gesprochenen und

gesungenen Texte des klösterlichen Stundengebets durch den Kirchenraum. Womöglich hatte sich auch die Läuteordnung geändert, so dass die bekannten Glockenschläge zumindest zu gewissen Zeiten ausblieben und die Menschen im Dorf und auf den Feldern nicht mehr die vertrauten akustischen Zeichen vernahmen, sondern sich nach den neuen gegenwärtigen richteten. Mit der einschneidenden Zäsur Reformation waren die katholischen Werke und ihre Nutzung zur Vergangenheit geworden. Zwar existierten sie rein materiell im gegenwärtigen Raum fort, doch hatte sich ihre Funktion grundlegend gewandelt und veränderte sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte weiterhin. Bis in die heutige Gegenwart bekommen die Kirche und ihre Werke durch das je eigene Verständnis der Zeiten eine sich wandelnde Bedeutung zugeschrieben.

Im August 2015 fand in Netze ein Kolloquium zur Klosterkirche, ihrer Geschichte, Architektur und ihren Objekten statt, dessen Vorträge hier publiziert werden. Die Veranstal-

tung erfolgte in einer guten Zusammenarbeit mit dem Referat für Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Dafür sei namentlich Martina Gnadt und Regina Ibanek gedankt. Das Kolloquium profitierte von der Gastfreundschaft und großen Unterstützung der Kirchengemeinde Netze. Dafür danken wir besonders Pfarrerin Karin Lilie, Pfarrer Til Anders Follmann, Frieda Trappmann und Schwester Sigrid Vollaard. Ebenso sei Dekanin Petra Hegmann herzlich gedankt. Gerhard Jost (Kassel) gestattete uns großzügig die Publikation seiner Aufnahmen. Von Seiten des Instituts für Kunst und Materielle Kultur der TU Dortmund erhielten wir vielfältige Hilfe von Barbara Welzel, Christin Ruppio und Ilona Barlog. Das Museum Bad Arolsen unterstützte das Kolloquium in großzügiger Weise. Die Drucklegung schließlich konnte dank der großzügigen finanziellen Zuwendung des Landkreises Waldeck-Frankenberg, des Waldeckischen Geschichtsvereins und der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck realisiert werden.

Birgit Kümmel, Esther Meier

Das waldeckische Hauskloster Netze – Grundzüge seiner Geschichte

Jürgen Römer

Einführung

Das in der Grafschaft Waldeck im 13. Jahrhundert gegründete Kloster Marienthal in Netze diente der sich in dieser Zeit herausbildenden Grafenfamilie von Waldeck aus Hauskloster und Grablege. Von den einstigen Klostergebäuden hat sich nichts erhalten. Die für die Zwecke monastischer Nutzung mehrfach umgebaute Kirche mit der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Grabkapelle St. Nikolai bewahrt alleine die bauliche Erinnerung an das Kloster, in dem von 1228 bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts Nonnen nach den Gewohnheiten der Zisterzienser lebten.

Der vorliegende Beitrag soll allgemein in die Geschichte des Klosters Marienthal einführen. Dabei kann er sich einerseits auf die urkundliche Überlieferung dieses Konvents stützen, andererseits auf etliche Arbeiten der Forschung. Gut 300 Urkunden aus dem früheren Kloster bewahrt das Hessische Staatsarchiv Marburg auf; hinzu kommen einige Stücke aus den Fonds anderer Klöster, auf die weiter unten eingegangen werden soll.¹ Erzählende Quellen oder anderes Schriftgut, die die Urkunden ergänzen könnten, liegen nicht vor. Die älteren Urkunden bis 1325 sind zum Teil in den Bänden des Westfälischen Urkundenbuchs und

andernorts ediert worden.² Jüngere Urkunden sind nur in wenigen Ausnahmen im Druck erschienen und in den beiden Urkundenbüchern der Klöster Haina und Georgenberg zu finden.³ Alle weiteren Editionen sind verstreute Einzelstücke, auf die z. T. im Folgenden eingegangen wird.

Eine Zusammenfassung der wichtigsten Informationen zur Geschichte des Klosters Netze wurde vor wenigen Jahren von Katharina Schaal im Rahmen der *Germania Benedictina* vorgelegt.⁴ Diese zuverlässige Grundlage bildete denn auch die Basis des vorliegenden Beitrags. Nicht an allen Stellen wird ausdrücklich auf sie verwiesen.

Dieser Beitrag will neben einer allgemeinen Einführung vor allem die äußeren Kontakte des kleinen Klosters in den Blick nehmen sowie zugleich die Umgebung, konkret die Grafschaft Waldeck. Neue Forschungsergebnisse spielen eine untergeordnete Rolle.

Die Grafschaft Waldeck

Die Grafschaft Waldeck, in der Neuzeit zum Fürstentum erhoben und als staatliche Einheit von einer staunenswerten Zähigkeit, liegt zwischen der Eder im Süden und der Diemel im

Norden im Grenzbereich größerer und mächtigerer Nachbarn.⁵ Von dieser Grenzlage wurde auch die Geschichte des Klosters Netze – wie es weitgehend auch schon in den mittelalterlichen Quellen genannt wird⁶ – beeinflusst. Hier, am Ostabhang des Rothaargebirgskamms, stoßen seit dem Frühmittelalter die Diözesen Mainz, Paderborn und Köln aneinander. Hinzu kommt die vermutlich seit mindestens dieser Zeit bestehende Sprachgrenze zwischen dem Mitteldeutschen und dem Niederdeutschen, die Waldeck in seinen südlichen Teilen durchschneidet. Nach Osten und Süden grenzen große Waldgebiete Waldeck gegen Hessen ab, nach Norden, in den westfälischen Raum, sind die Grenzen in der Landschaft weniger deutlich sicht- und spürbar.

In der frühen Karolingerzeit gelangte das Edertal unter den Einfluss des Mainzer Erzbistums, der Norden fiel an die Paderborner Diözese. Köln hatte einen kleinen eigenen Standort auf später waldeckischem Boden östlich der alten Hansestadt Medebach. Einflussreich in der Region war daneben das Kloster Corvey an der Weser, das seine Besitzungen sukzessive bis zur waldeckischen Südwestgrenze ausbauen konnte.

Unterhalb der großen geistlichen Territorien bildeten sich kleine Adelsherrschaften. Ihre Grenzen lassen sich kaum erkennen und die von ihnen akkumulierten Rechte, Besitzungen und Einkünfte waren nur selten in größerem Maß flächendeckend. Diese Zersplitterung begann sich im Verlauf des 12. und frühen 13. Jahrhunderts nachhaltig zu ändern. Diese Veränderung hatte ihren Ausgangspunkt weiter im Norden, im Bergland links der Weser. Dort erschienen auf ihrem gleichnamigen Stammsitz die Grafen von Schwalenberg, die im Dienst Kaiser Lothars und der Welfen zu einer Größe im altsächsischen Raum wurden.

Ausgangspunkte für das stärkere territoriale Engagement der Familie zwischen Diemel

und Eder bildeten die Vogteien einerseits über das Kloster Corvey und andererseits über das Paderborner Hochstift. Graf Widukind I. von Schwalenberg heiratete 1130 mit Liutrud die Erbin der älteren Herren von Itter, einer alten Herrschaft inmitten des späteren Waldeck südlich der heutigen Kreisstadt Korbach. Diesem ersten Schritt in die Region folgten bald weitere, begünstigt durch die reichspolitische Karriere der Grafenfamilie. Erstmals 1180 nennt sich der Schwalenberger Graf Widukind III. auch „de Waltecke“. Dieser Name rührt von der Burg hoch über der Eder im Südosten des Territoriums her, die eine ältere Herrenfamilie errichtet hatte, und die zugleich den Ursprung des heutigen Schlosses Waldeck bildet. Zwischen Corvey und dem Erzbistum Köln drohte die neue Herrschaft unterzugehen, doch konnte sie sich ab etwa 1230, nach der endgültigen Loslösung von Schwalenberg, allmählich stabilisieren. In diesen Zusammenhang gehört die Gründung Netzes. Graf Adolf I., zusammen mit seinem Bruder Volkwin Gründer des neuen Familienklosters, war eine erfolgreiche Persönlichkeit, dessen Leistungen als Landesherr maßgeblich zum Bestand Waldecks beigetragen haben.

Mit der Privilegierung vorhandener Klöster sowie der Gründung eines eigenen Hausklosters suchte Adolf seine Position zu festigen. Dazu kam eine aktive Stadtgründungspolitik, die das kleine Land mit einem Netz von Städtchen überzog, das noch heute das Bild prägt. Rhoden, Landau, Freienhagen, das von Hessen errungene Niederwildungen, Sachsenberg, Fürstenberg und andere Orte mehr trugen zu einer Verdichtung der Bevölkerung bei. Auf Burgen, wie diejenige auf dem Eisenberg, schufen die Grafen Konzentrationspunkte landesherrlichen Regiments. Vor allem an der Ostgrenze nach Hessen und den kölnischen und mainzischen Exklaven Volkmarsen und Naumburg ist ein planvoller Landesausbau zu greifen.